

Am Machbaren orientiert

Die Churer Kulturkommission präsentiert ihr neues Theaterkonzept

Mit einem 15 Punkte umfassenden Programm soll der Theaterplatz Chur gestärkt werden. Das Papier, das unter anderem die Privatisierung des Stadttheaters vorsieht, wurde gestern der Öffentlichkeit präsentiert.

obe.- Zur umfangreichen Post, die gestern den Weg auf den Schreibtisch von Stadtrat Martin Jäger gefunden haben dürfte, befand sich ein schlichtes, zweiseitiges Schreiben der städtischen Kulturkommission. Darin zeigt das Gremium auf, wie es mit 15 Massnahmen den Theaterplatz Chur stärken will. Das Papier, das gestern den Medien vorgestellt wurde, ist die Essenz aus einem Prozess, der vor knapp einem Jahr mit der Vernehmlassung zu einem ersten Konzeptentwurf gestartet worden ist.

Zu den Vätern des 15-Punkte-Plans gehört neben den Mitgliedern der Kulturkommission von Präsident Peter Wyss der Basler Theaterexperte Christoph Stratenwerth, den die Kommission im März als externen Fachmann beigezogen hat. Stratenwerth stellte die 15 vorgeschlagenen Massnahmen gestern nicht nur vor, er konnte auch vermelden, dass diese von einem Grossteil der Churer Theaterschaffenden mitgetragen würden. «Was wir jetzt vorstellen, ist keine Vision, sondern ein machbarer Plan», fasste er die Absichten des Plans zusammen.

Stadttheater privatisieren

Gleich sechs der vorgeschlagenen Änderungen betreffen das Stadttheater Chur, zu dessen Erhalt sich die Kommission damit klar bekennt. Allerdings soll das Stadttheater, das Anfang der Neunzigerjahre von der Stadt übernommen worden war, auf Beginn der übernächsten Spielzeit wieder in die Selbstständigkeit entlassen wer-



Den gemeinsamen Nenner gefunden: Peter Wyss (rechts) und Christoph Stratenwerth diskutieren über den Massnahmenplan der Kulturkommission. Bild Jakob Menoffi

den. Die neue private Trägerschaft soll auch die Direktorin oder den Direktor des Hauses wählen; die Wahl wäre durch den Stadtrat zu bestätigen.

Auch nach der Übernahme durch eine private Trägerschaft soll das Stadttheater finanziell und künstlerisch in die Pflicht genommen werden. So fordert die Kommission, dass die entsprechende Trägerschaft den Eigentümertrag des Hauses um rund 200 000 Franken pro Jahr erhöht. Das Programm soll stärker auf Eigenleistungen ausgerichtet werden. Im Gegenzug soll der Beitrag der Stadt an den Betrieb des Stadttheaters um jährlich 140 000 Franken erhöht werden. Und schliesslich soll die einst abgebrochene Renovation des Theaters abgeschlossen werden.

Mehr Geld für alle

Mit mehr Geld kann neben dem Stadttheater auch das Theater Klibühni rechnen. Deren Subventionierung

durch die Stadt soll in zwei Schritten um insgesamt 10 000 Franken erhöht werden, wie aus dem Massnahmenplan hervorgeht. Ausserdem soll den Betreibern des Hauses die Miete in Höhe von weiteren rund 20 000 Franken erlassen werden. Damit könnte die Klibühni ab dem Jahr 2006 mit rund 40 000 Franken höheren Mitteln für ihre Produktionen und den Betrieb rechnen.

Die neben der Wiederprivatisierung des Stadttheaters einschneidendsten Massnahmen schlägt die Kommission für die freie Theaterszene vor, welcher neben den heute fünf professionellen Gruppen auch der Bereich Kinder- und Jugendtheater sowie die Amateur-Theaterschaffenden angehören. So soll diesen das Kulturhaus am Bienenweg als Probestätte dienen; die Verwaltung läge in der Hand des Stadttheaters, welches seine Proben ebenfalls am Bienenweg durchführen könnte. Neben dem Kulturhaus, das für andere Benutzer geschlossen wür-

de, will die Kommission eine zweite Probestätte einrichten, welche ausschliesslich der freien Szene zur Verfügung steht und möglicherweise in der Alten Postremise an der Engadinstrasse untergebracht werden soll. Und schliesslich sollen auch die Mittel für die freien Theater erhöht werden – um stattliche 40 Prozent.

Bessere Koordination

Ein möglicher Streitpunkt, der sich aus den 15 Vorschlägen der Kommission ergibt, ist die Tatsache, dass der Direktor des Stadttheaters künftig bei der Verteilung der Fördermittel an die freien Gruppen mitreden soll. Neu will die Kulturkommission bei der Mittelvergabe auch drei externe Fachleute beiziehen; das letzte Wort hätte allerdings weiterhin der Stadtrat. Um die Zusammenarbeit zwischen den Theatern zu stärken und die Mittel zu konzentrieren, sollen die einzelnen Anbieter verpflichtet werden, ihre Infrastruktur anderen Gruppen bei Bedarf zum Selbstkostenpreis zu überlassen.

Weiter will die Kommission auch die Koordination im Theaterbereich verbessern; geschehen soll dies durch eine Kommission, die sich monatlich unter der Federführung der städtischen Kulturfachstelle trifft. Dabei soll auch ein gemeinsamer Werbeauftritt diskutiert werden. Einbinden soll die Stadt die umliegenden Gemeinden, welche sich mit finanziellen Beiträgen an der Finanzierung des Theaterlebens in Chur beteiligen sollen.

Das vorliegende Konzept wird nun vom Stadtrat diskutiert werden. Einen Teil der Vorschläge, darunter die Aufstockung der finanziellen Mittel, müsste anschliessend der Gemeinderat bewilligen. Und in einem Punkt wird sich das Volk zur künftigen Ausrichtung des Theaterplatzes Chur äussern können: Die Privatisierung des Stadttheaters ist ohne Gesetzesänderung nicht möglich.

► KOMMENTAR

KOMMENTAR

Wie aus der Maus wieder ein Berg wird

• VON OLIVIER BERGER

Erst sah es nach einem Berg aus, dann nach einer Maus, jetzt ist es irgendetwas dazwischen: Ein Jahr hat sich die Kulturkommission Zeit genommen, um ihre Vorschläge für die Zukunft des Theaterplatzes Chur vorzulegen. Auf die Vision eines vereinten städtischen Hauses mit zwei Spielstätten vor Jahresfrist folgten harsche Reaktionen der Betroffenen und schliesslich der Wunsch, mehr Zusammenarbeit zu pflegen. Das war im Juni, und damit schien der Prozess abgeschlossen und alles beim Alten zu bleiben. Umso erstaunlicher ist, was die Kommission dem Stadtrat gestern aufs Pult geknallt hat. Das Konzept enthält keine Absichtserklärungen, sondern 15 teilweise brisante konkrete Massnahmen.

Viel zu reden geben dürfte vor allem die neuerliche Privatisierung des Stadttheaters, das die öffentliche Hand nach einer Zeit der finanziellen Wirren Anfang der Neunzigerjahre übernommen hatte. Die Entscheidung, aus dem städtischen Theater eine Art Verwaltungsabteilung zu machen, bezeichnet die Kommission heute offen als Fehlentscheidung. Ob ein privat geführtes Theater in Chur tatsächlich funktionieren kann, muss wohl die Zukunft zeigen. Begrüssenswert ist aber die Absicht, das Stadttheater zu einer Plattform für die freie Szene zu erweitern und vermehrt auf Eigen- sowie Koproduktionen zu setzen. Sogar dringend nötig – und ein altes Postulat der Szene – ist die Schaffung geeigneter Probemöglichkeiten für das Stadttheater und die freien Gruppen. Und gegen die Erhöhung der Theatermittel durch die Stadt schliesslich wird wohl keiner der Betroffenen etwas einzuwenden haben.

Ob sich das gestern präsentierte Konzept schlussendlich als Berg oder als Maus entpuppt, hat nun nicht mehr die Kommission in der Hand. Zunächst muss die Politik beweisen, dass es sich bei ihrem stets beteuerten Interesse an der Kultur nicht nur um Lippenbekenntnisse gehandelt hat. Vor allem aber ist es an den Theaterschaffenden selber, dem Konzept zum Durchbruch zu verhelfen. Wer jetzt seine eigenen Interessen über jene der ganzen Szene stellt, erweist dem Theaterschaffen in Chur einen Bärendienst. Viel mehr, als jetzt vorliegt, wird der Szene nämlich kaum jemand mit gutem Gewissen anbieten können.

Hohler liest im Münstertal

so.- «Die Torte», Franz Hohlers neuestes Buch, steht im Mittelpunkt der Lesung des Schweizer Schriftstellers und Kabarettisten morgen Abend im Museum Chasa Jaura in Valchava. In seinem aktuellen Erzählband berichtet Hohler von Menschen, die auf ganz unterschiedliche Art von einer anderen Wirklichkeit eingeholt werden. Hohler weckt genüsslich Zweifel an der Zuverlässigkeit all dessen, was man im Alltag für selbstverständlich und gegeben hinnimmt.

Der 1943 in Biel geborene Hohler gehört schon seit den Sechzigerjahren zu den pointiertesten Vertretern der Schweizer Kulturszene. Seine Auftritte, ob als Autor oder am Fernsehen, sorgen immer für Emotionen.

Donnerstag, 21. Oktober, 20.30 Uhr, Museum Chasa Jaura, Valchava.

Ein Beethoven, wie Beethoven ihn wollte

«Apollo und die Musen» nennt die Kammerphilharmonie Graubünden ihr aktuelles Programm mit Raritäten und einem Glanzlicht klassischer Sinfonik. Am Montag feierte der Zyklus in Chur Premiere.

• VON OLIVIER BERGER

Am Dienstag nach Ostern wird die Kammerphilharmonie Graubünden mit einem reinen Beethoven-Programm in einem der renommiertesten Konzertsäle des Landes gastieren: der Zürcher Tonhalle. Sorgen um den guten Ruf Graubündens braucht man sich nicht zu machen: Graubündens Vorzeige-Orchester hat sich inzwischen auch die komplexe Welt von Ludwig van Beethoven hervorragend erschlossen, wie die Aufführung dessen erster Sinfonie in C-Dur op. 21 am Montag beim Konzertverein Chur bewies. Die Sinfonie bildet zusammen mit der Coriolan-Ouvertüre und dem Violinkonzert just jenes Programm, das in der Tonhalle zu hören sein wird.

Ohne Schnickschnack

Die im Frühling des Jahres 1800 uraufgeführte Sinfonie gab einen Vorschmack darauf, wie die Kammerphilharmonie unter ihrem Chefdirigenden Marcus R. Bosch beim Zürcher Gastspiel Beethoven interpretieren wird: ohne Schnickschnack und romantisierende Elemente, direkt und transparent. Womit sich Bosch schon bei früheren Auftritten – zum Beispiel mit Wolfgang Amadeus Mozarts «Zauberflöte» bei der Schlossoper Haldenstein – einen Namen gemacht hat, demonstrierte er auch am Montag.

Zu den Stärken des Chefs am Pult der Kammerphilharmonie gehört neben seiner beeindruckenden Musikalität vor allem seine Wahl der Tempi,

bei der er sich konsequent an der Partitur orientiert. So lag sein Dirigat am Montag im zweiten Satz beispielsweise ziemlich exakt bei jenen 120 Schlägen, welche Beethoven notiert hatte, und damit weit höher als in den bombastisch-pathetischen Interpretationen des Werks aus dem letzten Jahrhundert.

Möglich macht Boschs werkgetreue Höhenflüge ein Orchester, das inzwischen selbst die Schwindel erregenden Tempi der schnellen Sätze ohne qualitative Abstriche mitzugehen vermag. Obwohl sie Beethovens op. 21 am Montag zum ersten Mal nach vergleichsweise kurzer Probenzeit spielte, musizierte die Kammerphilharmonie beim Auftaktkonzert zur neuen Saison des Konzertvereins über weite Strecken wie aus einem Guss.

Zu Recht selten gespielt

Den Eindruck klanglicher Homogenität hatte die Kammerphilharmonie schon vor der Pause erweckt: mit Igor

Strawinskys «Apollon Musagète» und dem Violinkonzert in C-Dur op. 48 von Dmitrij Kabalewskij. Die Streicher vermochten Strawinskys unüberhörbar neoklassizistisch geprägter Ballettmusik jenes Leben einzuhauchen, das der Komposition sonst ein wenig fehlt. Eindrücklich waren dabei auch die Solodarbietungen einzelner Mitglieder des Orchesters, beispielsweise jene von Konzertmeister Yannick Frateur.

Zwischen Strawinsky und Beethoven brachte die Kammerphilharmonie ein Werk zu Gehör, das zumindest in Chur und möglicherweise auch im Rest der Schweiz noch nie gespielt worden war – und dies nicht einmal zu Unrecht. Kabalewskijs Violinkonzert bildete nach den schwelgerischen Klängen von «Apollon Musagète» zwar eine willkommene Auflockerung, allzu ausgiebig von der Muse geküsst worden war der sowjetische Urheber des im Jahr 1948 uraufgeführten Werks offenbar nicht: unüberhörbare Anklänge an Sergej Prokofjef und gerade einmal eine musikalische Idee

pro Satz, wobei zumindest das Motiv des Mittelsatzes als sehr gelungen bezeichnet werden kann.

Virtuose Sternstunde

Als Teil des gesamten Programms war Kabalewskijs Werk dennoch durchaus vertretbar, und der Solistin Bettina Boller bot das stark auf instrumentale Virtuosität angelegte Stück durchaus die Möglichkeit zu brillieren. Um die Musik des 20. Jahrhunderts hat sich die Violinistin in den letzten Jahren ohnehin schon verdient gemacht, und ihr Auftritt beim Konzertverein machte klar, wieso sie bei Publikum und Kritik einen hervorragenden Ruf genießt. Mit ihrem energiegeladenem, präzisen Spiel liess sie die Unzulänglichkeiten des Werks fast vergessen.

Für den Konzertverein war «Apollo und die Musen» ein würdiger Start in eine neue Saison – und das Stadttheater Chur wurde an diesem Abend zu einem echten Musentempel.



Homogenität demonstriert: Marcus R. Bosch dirigiert die Kammerphilharmonie Graubünden. Bild Nadja Simmen